

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: 4 (1985)

Heft: 3: Energie für die Energie-Stiftung

Rubrik: SES-intern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jahresversammlung: Viele Denkanstösse

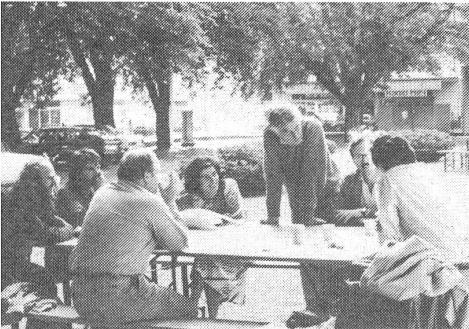
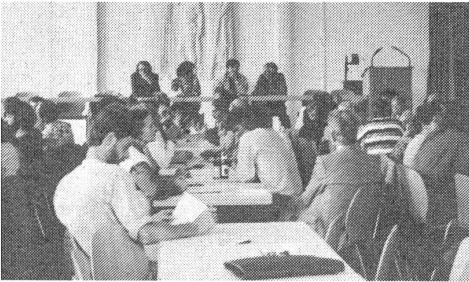


Ausserordentlich gut besucht war die diesjährige Jahresversammlung im erst kürzlich renovierten Volkshaus in Zürich. Ohne grössere Diskussionen verlief der statutarische Teil. Rechnung und Revision wurden angenommen, dank grosszügiger Spenden und einem Legat fiel sie, nach dem harten Abstimmungsjahr 1984, überraschend gut aus.

Ein Antrag der Basler, 10000 Franken an ihr Abstimmungs-Defizit zu bezahlen, wurde beinahe einstimmig abgelehnt.

Rund 150 Zuhörerinnen und Zuhörer fanden sich im zweiten öffentlichen Teil für die Referate von Ursula Koch, Rolf Bahro und Joschka Fischer ein.

Die drei interessantesten und anregendsten Referate werden als *Sonderdruck* erscheinen, deshalb verzichten wir darauf, Auszüge hier abzudrucken, und beschränken uns auf eine Kurzfassung dessen, was Ursula Koch in ihrem Referat «Der Mensch, Mass aller Dinge» gesagt hat.



Der Mensch ist nicht das Mass aller Dinge

Ursula Koch, Geschäftsführerin der Schweizerischen Energie-Stiftung

Wir verhalten uns so, als ob wir allein auf der Welt wären, als kämen keine Generationen nach uns. Wir tun, als ob die Natur ein ausbeutbarer Steinbruch wäre, über den wir beliebig verfügen könnten. Die ausbeuterische Haltung unserer Mitwelt gegenüber hat zu einer tödlichen Grundgefährdung geführt, welche längst Inhalt, wenn auch verdängter Inhalt des öffentlichen Bewusstseins geworden ist. Dennoch tun wir, als stimme die Tagesordnung von gestern, als könne alles seinen gewohnten Gang weitergehen.

Welche Wege gibt es noch zur Rettung? Was wir – neben technischen, organisatorischen, politischen, ökonomischen und machtpolitischen Veränderungen – brauchen, ist ein ganzes Arsenal neuer ethischer Grundsätze. Einmal haben wir die volle Verantwortung für die kommenden Generationen zu übernehmen. Dies können wir nur, indem wir alles unterlassen, was mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit negative Auswirkungen für künftige Generationen hat. Die Natur arbeitet so, dass sie innerhalb grosser Zeiträume viele kleine Schritte und dabei auch hin und wieder Fehler macht. Sie geht nie auf Ganze.

Das geduldige, langsame und tastende Vorgehen der Natur war bis heute sehr erfolgreich. Ganz anders aber Grossunternehmungen, wie sie die moderne Technologie darstellt. Sie sind weder langsam noch geduldig. Innerhalb kurzer Zeit haben sie enorme Auswirkungen, viele davon negativ. Einige der Auswirkungen werden erst in späteren Zeiträumen sichtbar, wenn die Verantwortlichen und die Nutzniesser dieser Experimente nicht mehr hier sind. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit sind diese Auswirkungen negativ und schädigen die Nachkommen. Diese können sich nicht wehren, können nicht mitbestimmen, ob sie solche Risiken überhaupt übernehmen wollen. Weil sie sprach- und machtlos sind, bestimmen wir über sie wie Tyrannen über ihre Untertanen.

Unsere Rechtfertigung ist immer nur die geringe Wahrscheinlichkeit der negativen Auswirkungen. Aber niemand hat das Recht, Leben und Glück eines anderen zu verwerten mit dem Hinweis, dass die Wette nur mit geringer Wahrscheinlichkeit negativ verläuft. Was in der zwischenmenschlichen Beziehung unmoralisch und rechtswidrig ist, wird aber mit grösster Selbstverständlichkeit mit den kommenden Generationen gemacht. Atomkraftwerke, Endlager für hochradioaktive Abfälle werden mit dem Hinweis auf die geringe Wahrscheinlichkeit negativer Folgen mit einer unwahrscheinlichen Arroganz durchgedrückt.

Die Übernahme der vollen Verantwortung für die Nachkommen genügt aber nicht. Wir müssen die Rolle und die Stellung der Menschen im ganzen Naturgefüge neu definieren. Bis heute sieht sich der Mensch als Mass aller Dinge. Die Natur ist zur Hauptsache Material, frei verfü- und veränderbar. Die Umwelt hat keine Rechte gegenüber den Menschen, diese aber alle Rechte gegenüber der Mitwelt. Die katastrophalen Auswirkungen dieses Weltbildes sind bekannt.

Der Mensch ist nicht allein in der menschlichen Gesellschaft, sondern nur in natürlicher Gesellschaft mit Tieren und Pflanzen, Luft und Wasser, Himmel und Erde wahrhaft Mensch. Natur und Mensch haben eine gemeinsame Geschichte und ein gemeinsames Geschick. Alle Lebewesen haben eine ihnen eigene Daseinsberechtigung. Die Tiere müssen um der Tiere willen, die Pflanzen um der Pflanzen willen geschützt, gehegt und gepflegt werden.

Die politischen Konsequenzen einer solchen Neuorientierung wären im wahrsten Sinne des Wortes umwälzend. Sie sind aber dringend notwendig.



Wir stellen vor:

Ruth Michel, 34 Jahre, Journalistin, Redaktorin

Als mich Werner Geissberger im Herbst 1981 fragte, ob ich die Redaktion von «Energie + Umwelt» übernehmen würde, sagte ich nach einigem Bedenken zu – und war dann doch überrascht und ein wenig verunsichert, als es im Februar 1982 plötzlich hiess, nächste Woche sei dann die Redaktionssitzung. Denn ganz ehrlich – ich hatte vom Journalismus noch keine allzu grosse Ahnung, geschweige denn von den Aufgaben einer verantwortlichen Redaktorin. Eben erst hatte ich meine ersten journalistischen Gehversuche hinter mir, hatte bei zwei Nummern der neuen «Frauezeitig» mitgearbeitet und einige Artikel für die Lokalpresse geschrieben. Und nun sollte ich, die eben erst gelernt hatte, dass «Helvetica mager» nicht eine schweizerische Schönheitskönigin bedeutete und ein «entrefilets» nichts mit «nouvelle cuisine» zu tun hatte, mich nicht nur mit redaktionellen Inhalten, Gestaltung und Reportagen herumschlagen, sondern auch mit Druckerei, Grafikern und säumigen ArtikellieferantInnen.

Aber ich wagte den Sprung ins kalte Wasser – und habe es nie bereut. Denn allmählich, je mehr ich mit dieser Arbeit vertraut wurde, wuchs die Gewissheit: das ist mein Beruf.

Denn eigentlich hatte ich schon immer Journalistin werden wollen, wählte aber einen etwas langen Umweg: Nach abgeschlossenem Englisch- und Wirtschaftsgeschichte-Studium verschlug es mich in die Schulstube, wo ich versuchte, wahrscheinlich nicht immer sehr erfolgreich, Aargauer MittelschülerInnen die englische Sprache beizubringen.

Daneben jedoch nahm mein politisches Engagement mehr und mehr Raum und Zeit in Anspruch. Die 70er Jahre waren die Aufbruchzeit der Frauen – und ich engagierte mich mit Herz und Seele in der Frauenbewegung, arbeitete am Aufbau eines Frauenzentrums in Baden und bei einer Frauenberatungsstelle mit.

1978/79 setzte ich mich erstmals im Energiesektor ein: im Abstimmungskampf für die erste Atom-Initiative in Baden, wahrscheinlich dem härtesten Pflaster in Sachen Anti-AKW-Bewegung! So kam ich auch in Kontakt mit den «Kämpfern» der Energiestiftung und fand über sie Zugang zur SES, die für mich nicht nur Arbeitgeberin, sondern auch politische Heimat wurde.

Mit der Zeit engagierte ich mich immer

stärker in der Energiefrage – und musste sehr viel nachholen, neu lernen, denn mein geisteswissenschaftliches Studium war nicht gerade die ideale Voraussetzung, um über Kilowatt, Kraft-Wärme-Kopplung und Stromverbrauch sachkundig zu schreiben. Immer wieder passierte es, dass ich Grössenordnungen verwechselte, Nullen vergass – aber auch das gab sich mit der Zeit.

Inzwischen verliess ich endgültig die Schulstube und stieg voll in den Journalismus ein. Zuerst als Redaktorin beim «Freien Aargauer», dann beim WWF, wo ich das, was ich durch meine Arbeit für die SES gelernt hatte, nun auch hauptberuflich einsetzen konnte.

Als dann der Abstimmungskampf für die neuen Initiativen begann, war ich von Anfang an voll dabei, ich engagierte mich immer stärker in der Umweltbewegung und lernte dadurch sehr viele interessante und wertvolle Menschen kennen.

Mit der Zeit änderte auch «Energie + Umwelt» ihr Gesicht. Die Zusammenarbeit mit Elisabeth Müller, die nun seit einem Jahr die Zeitschrift gestaltet und illustriert, wirkte sich auf das «Gesicht» des Heftes positiv aus. Und ich hatte nun auch wesentlich mehr Erfahrung als in jenem Frühling 1982, als ich die erste Nummer redigierte.

Aber nicht nur «Energie + Umwelt» änderte ihr Gesicht – auch ich veränderte mich in diesen vier Jahren. Nach der Niederlage der Atom- und Energie-Initiativen ging auch mir die Energie für die Energiediskussion allmählich aus. Von einigen kritisiert, von andern gelobt, wandte sich die SES und damit auch ihre Zeitschrift andern Themen zu, öffnete den Rahmen, sprengte ihn vielleicht auch ab und zu. Es entsprang einem tiefen, oft aber kaum eingestandenen Bedürfnis vieler Mitglieder, sich nicht mehr ausschliesslich mit Strompreisen, Kaiseraugst und Wärmeverschwendung abzugeben, sondern grundsätzlichere Themen zu diskutieren: Waldsterben, die schleichende Vergiftung des Bodens, des Wassers – immer Ausdruck auch unseres Umganges mit Energie; und vor allem auch: die Diskussionen um die Gegensätze oder vermeintlichen Gegensätze Ökonomie-Ökologie und die Ethik, die hinter unserem Engagement steckt. Ich habe versucht, diese Themen in «Energie + Umwelt» aufzunehmen, Artikel von Menschen schreiben zu lassen, die Spezialisten in ihrem Fach waren – es war nicht immer einfach, denn das Budget von «Energie + Umwelt» ist schmal, grosse Ho-

norare lagen nicht drin. Und manchmal fehlte es auch an der Zeit, die das gründliche Erarbeiten von Themen, Artikeln bedingt hätte: Ich machte diese Arbeit ja immer nebenamtlich, in meiner Freizeit. Wieviele schöne Frühlings-, Sommer- und Herbstwochenenden sass ich ächzend hinter der Schreibmaschine und wäre doch lieber in der Hängematte im Garten geschaukelt. Aber ich habe es gern gemacht. Und jetzt, wo ich mich bald von «Energie + Umwelt» verabschiede – es ist die zweitletzte Nummer, die ich redigiere – bin ich etwas traurig, von diesem «Kind» Abschied zu nehmen. Denn ich habe nicht nur viel Arbeit hineingesteckt, ich habe auch sehr viel davon profitiert und sehr viel dabei gelernt. Aber ich werde ab Januar in Solothurn als Redaktorin einer Jugendzeitschrift arbeiten und mit der Zeit auch dort leben – und dann wird mir die Zeit, nebenbei eine gute Zeitschrift zu machen, fehlen.

Aber der SES werde ich nicht den Rücken kehren: als Stiftungsrätin und Ausschussmitglied hoffe ich, auch weiterhin an der Arbeit und Entwicklung der SES teilzuhaben und meinen Beitrag leisten zu können.

Ruth Michel



Elisabeth Müller, 37 Jahre Hausfrau/Grafikerin

Meine ersten Berufsjahre fielen noch in die paar letzten Jahre der wirtschaftlichen Wachstumseuphorie. Unbeschwert und mit viel Überzeugung habe ich vom Damenstrumpf bis zur Zigarillo geworben, bis sich eines Tages etwas in mir wehrte. Ich wollte eine Pause einlegen. Es kam jedoch anders, ich heiratete und zog mich vorerst ganz aus dem Berufsleben zurück. Mit der Zeit flossen immer mehr andere Interessen und Vorstellungen in meine heile Familienwelt ein. Beim Gedanken zurück an den Zeichentisch im Werbebusiness fühlte ich mich jedoch unwohl. Wo aber sollte ich weitermachen? Es war jetzt Zeit, aus meiner Isolation auszubrechen. Mit meinem zunehmend kritischeren Bewusstsein übernahm ich wieder kleinere Aufträge, die meiner Einstellung zur Umwelt entsprachen. Eines Tages lernte ich Ruth Michel kennen, und sie erzählte mir von ihrer Zeitung. Von da an begann ein neues Engagement für eine Sache, von deren Aufgabe ich überzeugt bin.